Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 5

Artikel: Unruhige Schiffsreise

Autor: Feith, Jan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Jakob Flütsch, ein Graubündner, hat als Schiffskoch und als einziger Schweizer die bekannte Nordpol-Expedition mit "Wilkin" im Unterseeboot "Nautilus" mitgemacht. Wir sehen ihn auf dem Bild links, wie er nach der Nückschr aus dem Polarkreis die erlebten Abenteuer und Strapazen seinem betagten Vater erzählt.

Unruhige Schiffsreise.

Stizze bon Jan Feith.

Man kann sich kaum vorstellen, was für eine Verwirrung der Radiobericht hervorrief, der, durch einen mächtigen Lautsprecher verkündet, weit über das Deck des stolzen Ozeandampfersschallte.

Es war die angenehme Faulenzerstunde vor dem Nachtmahl. Die Stewards hatten gerade eine kühle Erfrischung gereicht, die Romane waren zugeklappt, die Gespräche wurden untersbrochen, die Bridgespieler machten eine Pause, die Schlummernden waren in ihren Liegestühslen erwacht, und ein köstliches Glas Sorbet an den Lippen, lauschte jeder unwillkürlich den deutlich wiedergegebenen Worten, die aus endslosen Fernen dem ruhig über den heißen Ozean sahrenden Passagierdampfer gesendet wurden. Bei den ersten Worten des Lautsprechers des gann jeder gespannt zuzuhören, dann aber stieg das Erstaunen, um schließlich in Unruhe und Aufregung überzugehen.

Dazu war reichlich Anlaß gegeben, denn der Lautsprecher ließ sich also vernehmen:

"Im Namen des Polizeidienstes verschiede= ner Länder wird auf drahtlosem Wege drin= gend ersucht, auf einen der berüchtigsten inter= nationalen Diebe aufzupassen, der es besonders auf wertvolle Schmuckgegenstände abgesehen hat. Ein Signalement des Verdächtigen zu geben, ist schwer, weil der Gauner es ausge= zeichnet versteht, sich immer wieder in neuer Geftalt zu zeigen. Auch verfügt er gewöhnlich über die Hilfe eines Handlangers. Man ver= mutet, daß er sich fürzlich nach einem der großen Hafenplätze des Ostens eingeschifft hat, und wenn die Informationen, die die gemein= fam nach ihm fahndenden ausländischen Poli= zeibehörden erhalten haben, richtig sind, befindet er sich augenblicklich an Bord des Passagier= dampfers "Marlot". Es wird darum ersucht,

den Betrüger festzunehmen und den Behörden zu übergeben."

Beim Hören des Schiffsnamens bemächtigte sich der zahlreichen Passagiere eine unbeschreib= liche Aufregung. Man hörte nervöse Angst= schreie unter den weiblichen Passagieren, die Männer begannen lebhaft zu gestikulieren, über= all bildeten sich Gruppen, die Vermutungen austauschten. Nur der Kapitän schien kühlen Ropf zu behalten und gab sich Mühe, die er= schreckten Passagiere zu beruhigen. Zunächst hatte er damit wenig Erfolg, ja es schien bei= nahe, als ob er die steigende Erregung noch an= fachte. Denn auf seine gutmütige, aber etwas rauhe Seemannsart fuhr er die allzu nervösen Damen ziemlich heftig an, und geradezu auß= fallend wurde er gegenüber den Herren, die ihn mit gutgemeinten Ratschlägen belästigten. Als verantwortlicher Kommandant des Schiffes müsse er selber wissen, was für Entschlüsse er zu nehmen und wie er zu handeln habe, wenn es nötia sei.

Die meisten Passagiere waren jedoch der Anssicht, daß es höchste Zeit sei, Maßregeln zu ersgreisen, denn viele hatten echte Schmucksachen, darunter solche von hohem Wert, bei sich. Abgessehen von beträchtlichen Geldbeträgen, trugen viele Damen ihren kostbarsten Besitz an Diamanten und Perlen. Das aber schien den alten Seebär kalt zu lassen, er zuckte ungeduldig die Achseln und überließ die aufgeregten Herrschaften ihrem Schicksal. Man fand seine Haltung empörend, und die allgemeine Unruhe, die Unsicherheit, das ängstliche Mißtrauen gegenseinander stiegen auß höchste.

Eine der aufgeregtesten Damen machte den Vorschlag, Unterschriften zu sammeln für einen Brief an die Direktion der Schiffahrtsgesell= schaft, in dem man sich über das rücksichtslose Benehmen des Kapitäns beschweren wollte. Eine andere, die von Anfang an die Aufmerksamkeit durch ihren herrlichen Schmuck erregt hatte, den sie sowohl zu den Mahlzeiten als auch zu den Abendfestlichkeiten anzulegen pflegte, bat mit mühsam beherrschter Nervosität darum, ohne Unterstützung des Kapitäns die an Bord be= findlichen Kostbarkeiten zu sammeln und alles der Obhut einer aus den Passagieren zu bilden= den Aufsichtskommission anzuvertrauen. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Die Schwierigkeit war nur, wen man mit dieser Ver= trauenswürde beehren sollte. Denn es gab nie=

mand mehr an Bord, der dem andern wirklich noch traute. Ohne es offen merken zu lassen, verdächtigte einer den andern. Jeder konnte doch der gesuchte Hochstapler sein. Andererseits wieder mußte einem der nüchterne Verstand sagen, daß der unbekannte Verbrecher in der all= gemeinen Verwirrung die beste Gelegenheit fand, die Passagiere zu berauben. Diese Möa= lichkeit zwang zum Handeln. Nach vielen De= batten wurde endlich ein Ausschuß von fünf Herren gewählt, bestehend aus einem bekann= ten Bankdirektor, der eine Inspektionsreise nach den Tropen machte, einem vertrauenerwetkenden Plantagenverwalter, zwei höheren Ko= lonialoffizieren und einem alten ehrwürdigen Missionar. Einige beherzte Damen machten den Anfang und legten ihren Schmuck ab, die übrigen folgten, und das Komitee nahm den zu einem Vermögen aufgehäuften Passagier= besitz in seine Obhut.

Die Damen erschienen nun, bleich und ner= vös, ohne jeden Schmuck; auch die Herren hat= ten ihre Diamantringe und Perlenkrawatten= nadeln abgelegt. Aber obwohl die auserwähl= ten Fünf ein weitgehendes Vertrauen genoffen, schien die eingetretene Ruhe doch nicht von langer Dauer zu sein. Die Damen fühlten sich ohne ihre Juwelen als beklagenswerte Stiefkinder des Glücks, während die Herren mit jedem Tag nervöser wurden, weil sich trot der eifrig= sten Nachforschungen nicht die geringste Spur von dem Diebe gefunden hatte. Jeder setzte seine Hoffnung auf den nächsten Hafen, wo die Polizei den Fall in die Hand nehmen würde und ihr der gesamte Juwelen= und Geldvorrat durch den alten, jovialen Missionar in Beglei= tung einer der Damen ausgehändigt werden sollte, da der störrische Kapitän nicht die ge= ringsten Unstalten machte, seine gleichgültige Haltung gegenüber der Gefahr, die die Passa= giere seines Schiffs bedrohte, aufzugeben.

Endlich war der Hafenplatz erreicht. Umgeben von der dichten Menge der Passagiere,
standen der freundlich lächelnde, über alle menschlichen Sitelkeiten erhabene weißhaarige Missionar und seine Begleiterin an Deck, um sich
mit dem sorgfältig verschlossenen und versiegelten Koffer zu den Hafenautoritäten zu begeben.
Jedoch in dem Augenblick, als das Paar sich anschickte, die Schiffstreppe hinabzusteigen, trat
der Kapitän durch die Menge, schritt auf die
beiden zu und legte seine schweren Hände auf

die Schultern des Missionars und seiner Besgleiterin. Dann sagte er im ruhigen Tone:

"Sie sind meine Arrestanten, bis die Hafenpolizei an Bord kommt und Sie von mir übernimmt. Vis dahin lege ich Beschlag auf das Eigentum der Passagiere."

Bugleich winkte er mehreren Schiffsoffizieren, die, unterstüht von ein paar kräftigen Matrosen, kurzen Prozeß mit den beiden vom Kapitän bezeichneten Passagieren machten und sie
in das Schiffsgefängnis abführten. Von dort
wurden sie bald von einigen Polizeibeamten der
Stadt abgeholt. Der Roffer mit den Wertsachen
blieb unter Obhut des Kapitäns an Bord.

Entgeistert hatten die Passagiere diese Vorsgänge mit angesehen. Und um nichts klüger sühlten sie sich, als der Kapitän bekanntmachen ließ, daß jeder sich sein Gigentum bei ihm zusrückholen könnte, und er außerdem darum bat, am selben Abend in großer Toilette zum "Captains dinner" zu erscheinen.

Am Abend, bald nachdem man den Hafen verlassen hatte, fand das Festsouper statt. Und während beim Dessert die Gläser von neuem gestüllt wurden, erhob sich der Schiffskommandant und sprach mit lustigem Augenzwinkern zu den überraschten Gästen, denen bisher jede Feststimmung gesehlt hatte:

"Auf Ihre Gesundheit, meine Damen und Herren! Ich beglückwünsche Sie, daß jeder von Ihnen sein gefülltes Porteseuille wieder in der Tasche hat und seine Kostbarkeiten wieder hat anlegen können. Und nun will ich Ihnen auch das erzählen, worauf Sie alle neugierig sein werden: die Geschichte unseres abwesenden Freundes und seiner ebenfalls verhafteten Dame.

Als Ihnen der Radiobericht mitgeteilt hatte, welch illustre Gesellschaft sich unter den Passa= gieren des "Marlot" befand, war mir als verantwortlichem Führer des Schiffes klar, daß alles aufgeboten werden mußte, um zu verhin= dern, daß der gefährliche Halunke an Bord mei= nes Schiffes versuchte, seinen Fischzug zu ma= chen, und ihn schleunigst zu entlarven. Zunächst mußte ich alle Aufmerksamkeit von mir ablen= ken und danach trachten, alle Ihre Wertgegen= stände zusammenzubekommen. Mein Plan glückte. Durch mein unfreundliches Auftreten hielt ich mich abseits und ließ zugleich dem un= bekannten Betrüger freies Spiel. Was ich er= wartet hatte, geschah: er lief in die Falle. Der

Vorschlag, alle Schmucksachen an Bord zu sam= meln, der von der immer besonders reichge= schmückten jungen Dame stammte, brachte mich bald auf eine Spur. Die Wahl Ihrer Ver= trauensleute wies mir den weiteren Weg. Die Dame mußte der vom Radio bezeichnete Sand= langer sein, und der Gesuchte selbst mußte sich unter den Komiteemitgliedern befinden. Als die Gereiztheit und das Mißtrauen so hoch ge= stiegen waren, daß keiner mehr dem anderen vertraute und nur noch der brave, alte Mis= sionar als letzte Zuflucht übrigblieb, fühlte ich mich meiner Sache immer sicherer. Hatte doch der Radiobericht darauf hingewiesen, daß der Schurke in den verschiedenartigsten Verkleidun= gen aufträte. Es gab keine geeignetere Vermum= mung für einen solchen Schurken als die arglose Erscheinung eines greisen Missionars, der durch sein Alter über alle Versuchungen erhaben war."

Der Kapitän nahm einen Schluck aus seinem Champagnerkelch und fuhr fort:

"Der letzte Zweifel wurde mir genommen, als ich von dem Vorhaben unseres Missionars hörte, sich als Hüter des gesamten Schiffsschatzes an Land zu begeben, und sich die bewußte Juwelenbesitzerin anbot, ihn zu begleiten. Inzwischen hatte ich die Hafenpolizei drahtlos benachrichtigt, daß ich anscheinend dem Dieb auf der Spur wäre und ihn bei mir an Vord hätte. Ich muß sagen, ich spitzte mich ein bißchen auf das Vergnügen, das Pärchen den Behörden selbst auszuliefern. Davon waren Sie Zeuge, und ich freue mich, daß ich in der glücklichen Lage war, jedem von Ihnen sein Sigentum zurückzugeben."

Hier machte der Kapitän eine kurze Pause, bevor er das Schlufwort sprach:

"Nur habe ich als angemessene Belohnung für mich selbst die Diamanten der Helserin unseres Spithuben behalten."

Sin nicht endenwollendes Gelächter folgte diejen Worten, und von allen Seiten wünschte man dem tüchtigen Kapitän Glück zu seinem erfolgreichen Handeln. Doch der nahm unter lustigem Augenzwinkern noch einmal das Wort und endete seufzend seine Rede:

"Nur eins ist schabe: Daß nämlich jedes Stück von den Brillanten und Diamanten der charmanten Dame falsch ist. Damit hatte ich übrigens gerechnet. Denn es sind immer falsche Perlen, mit denen man echte stiehlt."

Berechtigte übersetzung von Willy Blochert.